

# «Die Zuschläge machen einen Viertel des Betriebseinkommens aus»

**PFÄFFIKON** Seit sechs Jahren mästet Florian Appenzeller aus Pfäffikon Kälber, deren Fleisch Coop im Rahmen ihres Labels Naturafarm verkauft. Die Zuschläge für die besonders tierfreundliche Haltung sind fester Bestandteil des Betriebseinkommens. Nun schafft Coop das Label ab.

Geht es um die Fleischproduktion, hat der Grossverteiler Coop hohe Ansprüche an seine Produzenten. Zum Beispiel, wenn Erzeugnisse unter dem Label Naturafarm verkauft werden sollen. Naturafarm wurde 2007 als «Eigenmarke für Fleisch und Eier aus tierfreundlicher Freiland- und Auslaufhaltung» gegründet.

Die Voraussetzungen, um für das Label produzieren zu können, gehen über die des Schweizer Tierschutzes hinaus (siehe Box). Damit ist nun Schluss: Ab Ende Jahr ist der Kalbfleischverkauf unter dem Label Naturafarm Geschichte.

Grund ist der sinkende Fleischkonsum, wie Urs Meier, Leiter der Coop-Medienstelle sagt. «Der Rückgang beim Kalbfleisch der letzten Jahre ist in etwa gleich hoch wie jener beim konventionellen Fleisch», so Meier weiter.

Als Konsequenz müsse sich Coop den veränderten Konsumgewohnheiten der Kunden anpassen. «Dieser Entscheid ist uns nicht leicht gefallen. Obwohl jahrelang enorm viel Werbung für Naturafarm gemacht wurde, sank die Nachfrage. Jetzt mussten wir handeln.»

## Überrascht statt schockiert

Davon betroffen ist auch der Landwirt Florian Appenzeller. Zusammen mit seiner Frau Fabienne betreibt er den Appenzellerhof in Pfäffikon – ein Familienbetrieb. Dort werden pro Jahr rund 220 Kälber gemästet. Der Grossteil des Fleisches wird dann unter dem Label Naturafarm bei Coop verkauft, den Rest vermarktet Appenzeller direkt.

Der Zuschlag, den er im Rahmen von Naturafarm erhält, macht rund ein Viertel seines

Betriebseinkommens aus – jedoch nur noch bis Mai. «Die jetzt eingestellten Kälber sind die letzten, die noch unter Naturafarm verkauft werden», so Appenzeller.

Der Entscheid, das Label einzustellen, habe ihn mehr überrascht als schockiert. «Ich erfuhr erst vor vier Wochen davon. Das ist meiner Meinung nach sehr kurzfristig.» Auch künftig wird das Kalbfleisch, das Appenzeller produziert, bei Coop verkauft – einfach nicht mehr unter dem Label Naturafarm.

Was diese Änderung für ihn und den Hof konkret bedeutet, kann Florian Appenzeller noch nicht sagen. Klar sei aber, dass er den Verlust der Naturafarm-Zuschläge für die besonders tierfreundliche Haltung irgendwie kompensieren müsse.

## «Nicht wütend auf Coop»

Trotz dem kurzfristigen Entscheid und den wegfallenden Zuschlägen verspürt Florian Appenzeller keine Wut auf Coop. Klar habe er sich gefragt, weshalb die Coop-Kunden offensichtlich nicht mehr bereit sind, für qualitatives Fleisch tiefer in die Taschen zu greifen. «Das ändert aber nichts am bereits getroffenen Entscheid.»

Er könne nachvollziehen, dass betroffene Bauern, die ihre Ställe gemäss den Naturafarm-Vorschriften umgebaut und viel Geld investiert haben, wütend sind. Bei ihm sei das jedoch nicht der Fall. «Meine Kälber hatten schon bevor ich mit Coop zusammenarbeitete viel Auslauf», erzählt der Pfäffiker.

Er habe nur wenige Anpassungen vornehmen müssen, um für die Fleischproduktion von Naturafarm zugelassen zu werden. «Neu musste ich spezielle, von



Florian Appenzeller mästet auf seinem Hof Kälber, die er im Rahmen des Labels Naturafarm an Coop verkauft.

Foto: Seraina Boner

Coop bewilligte Futtermittel verwenden, den Tieren etwas mehr Heu geben und die Tränken anpassen.» Alle Vorschriften wurden regelmässig und unangemeldet kontrolliert. «Es gab nie Schwierigkeiten, ich habe mich immer an die Regeln gehalten», sagt Appenzeller.

## «Langfristig etwas ändern»

Vorerst sei es für ihn keine Option, die Ställe der Kälber umzubauen oder anderweitig zu nutzen. «Langfristig muss ich schon etwas ändern. Ich möchte jedoch keine vorschnellen Entscheidungen treffen.»

Das neu lancierte und von Coop unterstützte Fleischlabel Natura-veal, bei dem die Kälber bis im Alter von fünf Monaten

bei der Mutter bleiben, ist für Appenzeller keine Option. «Trinkt das Kalb von der Mutter, darf deren Milch nicht verkauft werden. Damit eine Kuh aber Milch gibt, muss sie kalbern. Das heisst, ich habe entweder eine Kuh, die ich nicht benötige, oder ein Kalb, das ich nicht benötige.»

Da der Milchkonsum jedoch unumstritten ist als der Fleischkonsum, würde vermutlich zweites eintreten. «Dann werden die Kälber zum Abfallprodukt der Milchproduktion. Das möchte ich nicht mitverantworten.»

Er werde sich in nächster Zeit Gedanken über sich, den Hof und die Fleischproduktion machen. «Auch den Markt behalte ich im Auge. Der Konsument hat

es in der Hand, welche Art von Fleisch angeboten und konsumiert wird», sagt Florian Appenzeller.

Je nachdem könne es also sein, dass erneut etwas Ähnliches wie Naturafarm gewünscht oder

lanciert werde. Eines steht für Florian Appenzeller jedoch bereits fest: «Ich biete meinen Tieren weiterhin das bestmögliche Leben, das sie im Rahmen der Fleischproduktion haben können.»

Talina Steinmetz

## NATURAFARM

### Was ist das eigentlich?

Naturafarm wurde 2007 von Coop gegründet. Tiere auf Naturafarm-Höfen sollen sich frei bewegen können und nach draussen gehen. Ausserdem gibt es in den Ställen separate Bereiche, wo sie liegen, fressen und spielen können. Betriebe, die für Naturafarm produzie-

ren, müssen zwingend an den Tierhaltungsprogrammen des Bundes BTS (besonders tierfreundliche Stallhaltungssysteme und raus, regelmässiger Auslauf von Nutztieren im Freien) teilnehmen.

Weiter Informationen unter: [www.appenzellerhof.ch](http://www.appenzellerhof.ch)

## Gipfeli posten und Bargeld beziehen

**REGION** Bancomaten sind im Tösstal knapp, dafür nehmen die Geldbezugsmöglichkeiten zu: Die Firma Sonect ermöglicht Lädels und deren Kunden einen kostenlosen und sicheren Bargeldtransfer über eine Smartphone-App. Mitmachen kann jeder.

«Es Gipfeli und 50 Franke bitte», – das hören heutzutage immer mehr Verkäuferinnen. So auch Vreni Hotz, langjährige Mitarbeiterin der Bäckerei Rathgeb in Saland. Denn ihr Chef, Theo Rathgeb, hat den Laden im Oktober 2018 bei Sonect angemeldet, ein Jungunternehmen, welches ein Konzept für von Banken unabhängigen, kostenlosen Bargeldbezug entwickelt hat. «Immer mehr Leute bezahlen sogar ihr Gipfeli mit der Karte. Die Gebühren der Bank tragen dabei wir. Mit Sonect bieten wir unseren Kunden an, bei Bedarf Geld zu beziehen, für uns beide frei von jeglichen Gebühren.»

Das Prinzip ist einfach. «Sonect verbindet Menschen» steht auf der Website des Unternehmens beziehungsweise: «Menschen mit Bargeld verbinden wir mit denen, die Bargeld abheben wollen». Die Vision der Gründer:

ein überall möglicher, kostenfreier Bargeldbezug, sprich «easy cash everywhere». Denn Cash bedeute für sie Freiheit.

Zudem bringe die Verwendung von Bargeld Menschen miteinander in Kontakt. Der Vorteil für die beteiligten Geschäfte sei eine potenziell grössere Kundenfrequenz und die Gewinnung von Neukunden. Den Stammkunden könne ein Extra-Service geboten werden, welcher die Beziehung zu ihnen stärke. Es soll eine Community, eine Gemeinschaft, entstehen, die ihre lokalen Geschäfte unterstützt.

### Sicher wie Schweizer Bank

Der Service ist dabei nicht nur kostenlos, er gestaltet sich ebenso professionell und sicher wie eine Schweizer Bank und einfach in der Handhabung. Der Kunde lädt sich die Sonect-App auf sein Smartphone, meldet sich an, verbindet es mit seinem Bankkonto oder der Kreditkarte. Eine Karte der Umgebung zeigt an, in welchen Geschäften der Service gerade verfügbar ist.

Beispielsweise die Bäckerei Rathgeb: Der Kunde wählt auf seinem Smartphone das Geschäft und tippt die gewünschte Banknote an. Er erhält einen

Strichcode, diesen zeigt er Vreni Hotz an der Kasse. Sie scannt den Code – ebenfalls über die App mit einem Smartphone – und händigt ihrem Kunden sein Nötchen aus. Die Bank des Kunden schreibt den Betrag dem Konto der Bäckerei Rathgeb wieder gut.

«Wir finden das einfach eine tolle Sache», meint Vreni Hotz. «Und der Service ist für uns kostenlos. Noch ...», fügt die Verkäuferin an, «ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, dass das so bleiben wird.» Genau. Kostenlos? Menschen zusammenbringen? Das klingt unglaublich selbstlos für ein ambitioniertes Unternehmen wie Sonect.

Tatsächlich aber generiert Sonect seine Einnahmen über seine Partnerbanken, das sind bis jetzt die Postfinance und die Hypo Bank Lenzburg. Durch Sonect-Transaktionen sparen die Banken Kosten bei ihren Geldautomaten. Laut Sonect sind die Unterhaltskosten horrend – jährlich etwa 30'000 Franken pro Automat – und pro Geldbezug kostet es die Banken etwa zwei Franken. Dafür bezahlen die Banken für jede Transaktion über die App einen Franken an Sonect. Diesen Franken wiederum teilt Sonect mit den Geschäften für

ihren Service. Eine Win-win-Situation für sämtliche Beteiligte.

### Wer will denn noch Cash?

Aber wieso heute, da immer mehr mit Karte und virtuellen Währungen bezahlen, ausgerechnet auf Bargeldbezug bauen? «Es ist undenkbar für mich, kein Bargeld im Sack zu haben. Aber vielleicht liegt das an meiner Generation», sagt Theo Rathgeb. Tatsächlich bezahlten laut der Zahlungsmittelumfrage der Schweizerischen Nationalbank 2017 doch 70 Prozent der Schweizer mit Cash. Der Markt scheint also gegeben.

«Der Schweizer hat einfach gern Bargeld», sagt Edona Hasanagic von Sonect. «Besonders in den ländlichen Regionen wird viel Bargeld benutzt.» Sie erklärt weiter: «Man kann Sonect durchaus mit Uber und Airbnb (halbprivate Alternativen zu Taxis und Hotels über App-Funktion) vergleichen.» Sonect fungiere wie diese als Erweiterung des gegebenen Netzes. Das kommt besonders den ländlichen Gegenden zugute. Gerade dort gibt es nur wenige Bezugsmöglichkeiten, denn für die Banken rentieren die wenig frequentierten Standorte nicht.

## Strömungen aus Paris importiert

**ILLNAU-EFFRETIKON** Ursula Maehr, Lehrerin für Blockflöte an der Musikschule Alato, hat sich in ihrem halbjährigen Sabbatical in Paris mit der gut zweitausendjährigen Geschichte dieser Stadt befasst und mit einem musikalischen Programm von Barock bis Moderne die Pariser Atmosphäre und den Geist dieser stets lebendigen Metropole, die so viele weltumspannende Strömungen wie den Kubismus oder den Existenzialismus hervorbrachte, eingefangen.

### Verschiedene Komponisten

Diese Arbeit macht sie nun unserem Publikum zugänglich: Ein Ensemble aus Schülerinnen und Schülern der Musikschule spielt gemeinsam mit professionellen Musikerinnen und Musikern am Sonntag, 27. Januar, um 17 Uhr im Stadthausaal Effretikon das Programm «entre les notes» mit Werken von Lully, Marais, Chopin, Satie, Dassin und anderen. Der Eintritt ist für alle Besucherinnen und Besucher frei. Es wird an diesem Abend eine Kollekte erhoben, um die erheblichen Unkosten dieser Veranstaltung zu decken. >